

BAUNETZWOCHE #80

Das Querformat für Architekten. 30. Mai 2008

Special:
ZEITMASCHINE
ARCHITEKTUR

Samstag

Der von uns sehr geschätzte Alexander Gorkow kommt im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung immer auf so schöne Bilder, wenn er was über Rockmusik schreibt. Zum Beispiel über Steve Winwoods Hammond-B3-Orgel: „So muss es sein, wenn man sich auf der Startbahn hinter eine 747 stellt und dann mal überraschen lässt“. Was dann wirklich passieren kann, stand auf der Seite Vermischtes: Dort ist eine Fracht-747 aus den USA auf einer Brüsseler Startbahn in zwei Teile zerbrochen. Dabei ist Steve Winwood doch gar nicht in Brüssel gewesen...



Dienstag

Wir von der BAUNETZWOCHE haben ja eine gewisse professionelle Distanz zu „Brangelina“ entwickelt. Geht auch gar nicht anders. Erinnerung sei nur an die Ausgabe „Hollywood auf Schwabenwerder“, in deren Folge hier im Fünf-Minuten-Takt die Redaktionen der Bunten Blätter anriefen auf der Suche nach den Plänen der Graft-Villa in Berlin, in die angeblich Brad Pitt und Angelina Jolie einziehen wollten. Irgendwann war Ruhe, doch jetzt geht es wieder los: Heute steht in der Zeitung, dass die beiden sich auf einem Weingut in Südfrankreich niederlassen wollen. Châteauvert heißt das Kaff, „Miraval“ das Anwesen aus dem 17. Jahrhundert, berichtet der „Var Matin“. Hoffentlich gibt es da keine Umbaupläne, sonst müssen wir wieder ran...

Acting in Public

Eines ist den Architekten von raumlaborberlin mit ihrem Buch, erschienen zum zehnjährigen Bestehen des Berliner „Architekturforschungsprojekts“, auf jeden Fall gelungen. Es sieht aus wie ihre Projekte: vielfältig, bunt, kreativ, manchmal chaotisch, manchmal billig und kreischend, aber immer phantasievoll. „Acting in Public“ heißt der Band, und der Titel beschreibt ziemlich gut, was die neun Architekten die letzten zehn Jahre so gemacht haben: Mit Projekten und Aktionen Menschen dazu bringen, ihre Umwelt, ihren Stadtraum, Lebensraum überhaupt erstmal wahrzunehmen. Ihn zu begreifen und im besten Falle Bewohnern die Möglichkeit in die Hand zu geben, ihre Umwelt zu beeinflussen, wenn nicht gar zu verändern. Nach der Vorstellung des Büros und seines Lieblingsfeinds, des ehemaligen Senatsbaudirektors Hans Stimmann, die der Band durch ein Gespräch der Neun untereinander und einen gezeichneten, an ein Abi-Abschlussheft erinnernden Comic schafft, werden ausgewählte Projekte vorgestellt: Bekannte und publikumswirksame, wie das Projekt Eisberg, entstanden im Zusammenhang mit dem Kampf um den Erhalt des Palasts der Republik, oder die verschiedenen Projekte in Halle-Neustadt, die Strategien für eine

schrumpfende Stadt entwickeln sollten. Aber auch kleinere Aktionen, wie der Dolmusch- (türkisch für Sammeltaxi) Express, bei dem in Kreuzberg mit privaten Pkws, Motorrädern, Solarbooten und Pferdekutschen ein regionales Nahverkehrssystem entwickelt wurde, um Migranten und Deutsche, Bewohner und Besucher zu mischen und den Stadtteil einmal anders zu zeigen. Schön, wie die Neun in dem Comic selbstironisch ihre Zweifel und ihren Alltag beschreiben, indem einer von ihnen sagt: „Ach weißt Du, manchmal laufe ich durch diese Städte, riesengroß, mit tausenden Häusern und dann denke ich an uns, das Raumlabor, wir sind neun Architekten um die 40 und haben noch nicht ein nennenswertes Gebäude geplant, klar, wir haben die eine oder andere Strategie entwickelt und haben jede Menge Öffentlichkeit, aber haben wir uns wirklich schon genug eingemischt? Machen wir genügend Vorschläge?“ „Kennen wir alle dieses Gefühl“, möchte man ihnen zurufen, und doch beweist Euer Buch doch das Gegenteil. Ja, auch mit kleinen unspektakulären, ungebauten Projekten und Utopien bewegt sich was, und das ist doch gut und ermutigend für uns alle.

(Uli Meyer)

ACTING IN PUBLIC
herausgegeben von raumlaborberlin,
Julia Maier und dem
Heidelberger Kunstverein,
192 Seiten, deutsch/englisch,
Jovis-Verlag Berlin, 2008,
20 x 27 cm, broschiert, 28 Euro,
[ISBN 978-3-939633-69-3](https://www.raumlaborberlin.de/buch-acting-in-public)



ZEITMASCHINE ARCHITEKTUR VIERTE ARCHITEKTURWOCHE MÜNCHEN



An der Sonnenstraße ist München wirklich Großstadt. Doch die Fassaden der Nachkriegsmoderne verschwinden schleichend *Fotos: Benedikt Hotze*

„München verschwindet“ – der Zwischenruf des Feuilletonisten Claudius Seidl galt dem schleichenden Verlust der Nachkriegsmoderne in München. Davon aufgestochen, entwickelten junge Kuratoren des BDA Bayern das ambitionierte Programm für die Vierte Architekturwoche in München (A4) vom 1. bis 6. Juni 2008 mit dem Motto „Zeitmaschine Architektur“.

Wir haben uns die dafür exemplarisch ausgewählten fünf Orte der Moderne angesehen: Residenz, Olympiazentrum, Münchner Freiheit, Sonnenstraße und Theresienwiese.

„In einem Augenblick, da er sich einer der anerkannt konservativsten Städte, nämlich der bayrischen Metropole, zu nähern im Begriffe stand...“ So beginnt nicht etwa unsere Exkursion in die Münchener Nachkriegsmoderne, sondern die des Kritikers Alfons Leitl, der sich für Heft 10/1957 der „Baukunst und Werkform“ das jüngste Baugeschehen Münchens angesehen hatte.

Es gibt heute in der bayrischen Landeshauptstadt nicht wenige Architekten, die dieses konservative Image gründlich leid sind. Jüngere sind es zumeist, und ihnen hat die Beobachtung von Claudius Seidl in der Seele wehgetan: Kaum ist irgendwo ein Haus eingerüstet und mit Planen versehen, verschwindet wieder mal eine Fassade der Nachkriegsmoderne. Katrin Hootz sieht darin sogar die „Aufgabe einer Identität“.

Die Kuratoren der A4 wollen das öffentliche Bewusstsein erreichen, und so haben sie jeden der fünf Werkstage dieser Architekturwoche einem typischen Ort der Nachkriegsmoderne gewidmet. Ein sehr ambitioniertes, ja sperriges Programm, dem unsere



Die Residenz ist in weiten Teilen ein Rekonstruktionsprojekt der Nachkriegszeit. Im Kaiserhof

Sympathie vorbehaltlos gilt – auch dann, wenn nicht auf den ersten Blick immer zu erkennen ist, was denn da eigentlich vor wem geschützt werden soll.

Gleich der erste Ort, den wir uns ansehen, fällt ein bisschen aus dem selbstgesteckten Rahmen. Die **Residenz** wird nicht, wie die anderen, von einem BDA-Kurator für die A4 aufbereitet, sondern von dem zuständigen Oberkonservator. Hermann Neumann führt uns so ortssicher und zügig durch die gleißend hellen Höfe und die schummrigen Saalfluchten der „größten urbanen Palastanlage Deutschlands“, dass wir ganz schnell komplett die Orientierung verlieren.

Der Wiederaufbau der Residenz nach dem vernichtenden Feuer des April 1944 war „eine der großen konservatorischen Leistungen Bayerns“. Neumann weiß zu jedem Saal, jeder Stuckdecke, jedem Deckengemälde genau zu sagen, ob es ein gerettetes Original oder eine Rekonstruktion der fünfziger und sechziger Jahre ist. Diese Unterschiede sind nicht mehr auf Anhieb nachzuvollziehen. Es gab damals fein ziselierte Abstufungen, was die Genauigkeit und den Aufwand von Rekonstruktionen anging; hier wurde der Wert der Substanz, die kunstgeschichtliche Bedeutung und der Erhaltungsgrad mit ins Kalkül gezogen und dann fallweise entschieden, wie „original“ oder wie „frei“ rekonstruiert werden sollte. Für den Besucher heute sieht alles „alt“ aus und entspricht damit dem Denkmalpflegeideal der Nachkriegszeit. Typische Kontrastierungen, also absichtliche Nierentisch-Designs hinter Renaissancefassaden, wie sie etwa Friedrich Wilhelm Kraemer beim Wiederaufbau des Braunschweiger Gewandhauses schuf, sieht man nicht.

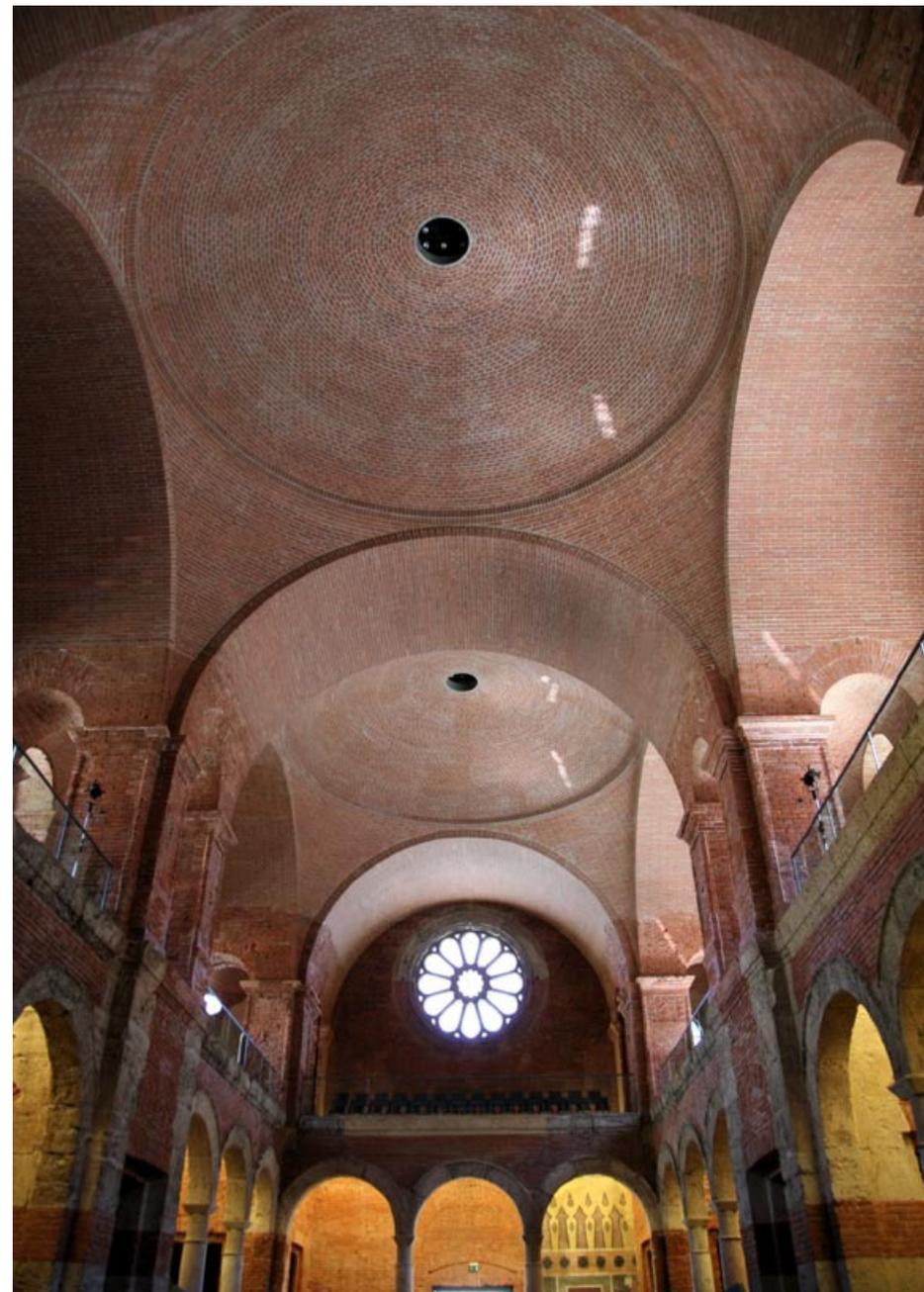
Die Strategie, rekonstruierte Teile optisch von „originalen“ abzusetzen, bleibt hier vielmehr einer späteren



Spiegelsäle in der Residenz.
Der Unterschied zwischen originalen und rekonstruierten Bauteilen ist heute nicht mehr nachvollziehbar



Antike Köpfe, Büsten aus der Renaissance und Wandmalereien aus den 50er Jahren.
Das Antiquarium ist der älteste Saal der Residenz



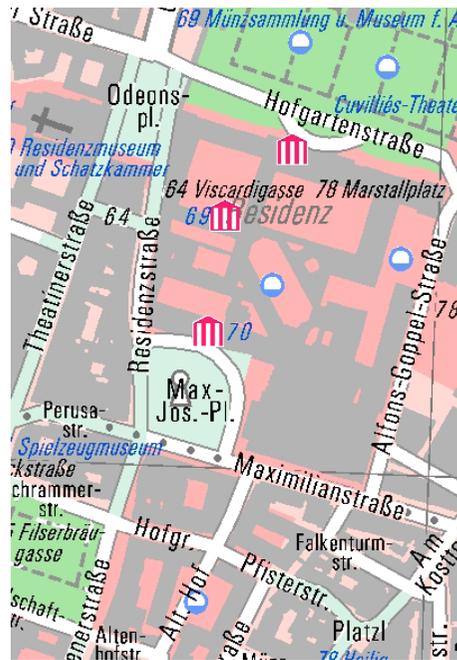
Die Allerheiligen-Hofkirche in der Residenz wurde erst Ende der 80er Jahre wieder gewölbt. Material und Fugenbild zeigen deutlich den Unterschied zwischen Original und Rekonstruktion

Zeit vorbehalten. In der Münchener Residenz gut zu sehen ist das in der Allerheiligen-Hofkirche, deren Wiederaufbau erst in den achtziger Jahren vollendet wurde und damit eigentlich nicht mehr in dem betrachteten Zeitrahmen der A4 liegt.

Hier hatte die Denkmalpflege-Ikone Hans Döllgast um 1970 einen neuen, filigranen Dachstuhl errichtet, der über Jahre aus dem Kirchenraum heraus sichtbar blieb, weil eine Einwölbung zunächst unterblieb. Ähnlich wie bei der Alten Pinakothek, hatte Döllgasts Eingriff den Charakter des Notdürftigen und damit auch des Demütigen gegenüber der Macht der Zerstörung. Daher hatten viele Architekten protestiert, als die Kirche Ende der achtziger Jahre wieder eingewölbt wurde – immerhin absichtlich mit einem anderen Ziegel und einem anderen Fugenbild. 2000 bis 2003 wurde sie dann noch zu einem Veranstaltungsraum umgebaut.

Aus der verwinkelten Residenz führt die Exkursion uns nun in die Richtung „Licht, Luft und Sonne“: Wir besuchen den Ort der „heiteren Spiele“ von 1972. Das **Olympische Dorf** der Frauen, seitdem Studentenwohnheim, empfängt uns mit dem Getöse von Betonbrechern und Abrissbirnen: Es wird zur Zeit abgeräumt, um durch ähnliche Neubauten unter Beteiligung des ursprünglichen Architekten ersetzt zu werden. Über dieses denkmalpflegerisch innovative Vorhaben der Arbeitsgemeinschaft aus Werner Wirsing und bogevischs buero Hoffmann Ritzer Architekten hatten wir bereits in der [BAUNETZWO-CHE#18](#) ausführlich berichtet.

Die aufgegebenen Mini-Reihenhäuser sind unverschlossen; meistens ist die Dachdämmung schon heruntergerissen, die Scheiben sind zerborsten, die



Residenz
Karten: Bayerische Vermessungsverwaltung



Das olympische Dorf der Frauen von 1972. Es empfängt uns mit dem Getöse von Betonbrechern und Abrissbirnen



legendären Nasszellen aus Kunststoff harren noch ihrer Entsorgung. Die Kühlschränke sind ausgebaut (FCKW!), die zweiflammigen Herdplatten dagegen nicht; sie kommen wohl mit in den Betonbrecher. Die Stimmung ist irgendwie gespenstisch, und das Rumpeln des Abrissbaggers kommt jetzt auch näher. Wir bringen uns lieber in Sicherheit.

Von einem Hochhaus aus, in dem augenscheinlich hauptsächlich asiatische Studenten leben, können wir die Baustelle gut überblicken; einige Reihen der neuen Studentenbuden sind bereits im Rohbau fertig. Sie sehen wunderbar jungfräulich aus, alles wird gut. Bis die ersten Hobbymaler Hand an die neuen Fassaden legen... Denn das wird das Studentenwerk den Bewohnern ja kaum verbieten können, würden diese sich doch sofort auf rund 35 Jahre Gewohnheitsrecht berufen.

Das Programm der A4 fokussiert sich beim Thema Olympiazentrum auf die Wohnutopie der siebziger Jahre im olympischen Dorf. Gleichwohl gehören natürlich vor allem die berühmten Sportbauten von Günter Behnisch dazu. Da, wo wir eben aus der U-Bahn gestiegen sind, soll ein Hotelurm entstehen. Den entsprechenden Wettbewerb hat soeben André Poitiers in der Überarbeitung gewonnen. Die Kritik in München, dass dieser Neubau dem olympischen Ensemble zu nahe rücken könnte, können wir vor Ort nicht nachvollziehen. Die Sportbauten sind meilenweit entfernt, und die neue BMW-Welt kann ein Pendant durchaus vertragen.

Unter Frei Ottos Zeltdächern endlich angelangt, sehen wir, dass die Olympiahalle geschlossen ist und umgebaut wird. Wieder eine Baustelle! Nach dem Wegzug des Fußballs muss hier investiert werden, um



Der Musterbau für die neuen Studentenwohnungen. Im Hintergrund der BMW-Vierzylinder von Karl Schwanzer



Die neuen Studentenwohnungen entstehen auf dem alten städtebaulichen Grundriss. Architekten: Arge Werner Wirsing und bogevichs buero



Olympisches Zentrum

Die Olympiahalle wird umgebaut

Das Olympiastadion



das Ensemble wirtschaftlich zu ertüchtigen. Das Stadion selbst hat sich erstaunlich gut gehalten; damals hatte man ja immer befürchtet, die Zeldächer wären nicht dauerhaft genug. Es ist ein großes Erlebnis, für zwei Euro Eintritt auf den Rasen zu blicken, auf dem Franz Beckenbauer 1974 Weltmeister wurde – der selbe Beckenbauer, der später „den ganzen Krampf einfach wegreißen“ wollte.

Tatsächlich weggerissen worden ist das Hertie-Hochhaus an der **Münchner Freiheit**. Kein Münchener Architekt, der uns nicht schon einmal von dem Skandal der Beseitigung dieses Monuments der Nachkriegsmoderne berichtet hätte (Architekten: Rolf Schütz und Franz Hart, 1963/64). Die Kuratoren der Münchner Freiheit, „die urbanauten“, machen daraus ein Spiel: Sie suggerieren auf der A4, dass „zwei krasse Moderne-Projekte mitten im Bestand Alt-Schwabings“, nämlich das Schwabyblon von Justus Dahinden und eben das Hertie-Hochhaus, wieder aufgebaut werden: „Kompakte und urbane Korrektur einer historischen Rückbausünde aus den achtziger Jahren“ nennen sie das in ihrer Ankündigung; natürlich sind wir zunächst darauf hereingefallen.

Die Münchner Freiheit ist so etwas wie der brummende Hauptplatz von Schwabing; sie liegt in der Achse der Ludwigstraße/Leopoldstraße. Im Moment ist auch hier eine große Baustelle; eine neue große Tramstation entsteht unter Beteiligung von Auer + Weber. Die Kuratoren der A4 werden hier in der Manier der bestehenden Tafeln weitere Bauschilder für ihre fiktiven Rekonstruktionspläne aufstellen.

Die eigentliche Attraktion der Nachkriegsmoderne an der Münchener Freiheit sieht man zuerst gar nicht; sie befindet sich unterhalb des Geländeneiveaus:



Das Forum an der Münchner Freiheit von Erhard Duwenhögger (1972). Im Hintergrund das ehemalige Hertie-Kaufhaus, dessen schwarzer Glasturm in den achtziger Jahren abgerissen wurde. Die Kuratoren der A4 suggerieren einen Wiederaufbau als „Korrektur einer historischen Rückbausünde“



Baustelle Münchner Freiheit. Hier entsteht eine neue Tramstation



Münchner Freiheit

links oben: Das Verwaltungszentrum von Erhard Duwenhögger wurde durch eine Bürgerinitiative gestoppt. Es hätte den Abriss der gesamten Gründerzeitbebauung bedeutet

links unten: Eine historische Aufnahme des Forums noch mit dem Hertie-Hochhaus

oben: Das Schwabylon von Justus Dahinden von 1973 wurde 1985 wieder abgerissen. Es stand nicht an der Münchner Freiheit, sondern weiter nördlich an der Leopoldstraße. Die Kuratoren der A4 spielen auch hierfür mit einer Wiederaufbau-Idee

Das Forum von Erhard Duwenhögger von 1972 ist eine Land-Art-Installation in Sichtbeton mit Läden, Kiosken, Brunnen und Erholungsflächen, die im Zuge des U-Bahn-Baus entstanden. Der Architekt hatte noch wesentlich weitergehende Pläne für die Münchener Freiheit, die von der Ehefrau des heutigen OB Ude verhindert worden sind: Sie hatte eine Bürgerinitiative dagegen angeführt. Ob es wirklich wünschenswert gewesen wäre, die gesamte Gründerzeitsubstanz abzureißen zugunsten eines enormen Verwaltungs-Kolosses auf beiden Seiten der Leopoldstraße? Zum Glück müssen wir die Frage nicht beantworten, und wenden uns nun dem Ort zu, von dem manche sagen, nur hier sei München Großstadt: der **Sonnenstraße**.

Und tatsächlich: Eine Tram nach der anderen klingelt vorbei, vor dem Vinzenz-Murr-Imbiss verschenken Mitarbeiter einer Telefonfirma originalverpackte Handys an verdutzte Passanten. Neben Gedrängel vor McDonald's, weiter oben thront der prächtige Rasterbau des Kaufhof von Theo Papst. Hier ist die Schnittstelle zwischen der Altstadt und dem Bahnhofsviertel mit seinen Dönerbuden. Hier lebt, ja leuchtet München.

Der leicht geknickte Straßenverlauf der Sonnenstraße vom Sendlinger Tor bis zum Stachus folgt dem Verlauf der alten Stadtbefestigung. Die Straßenbreite ist kein Werk des 20. Jahrhunderts, sondern bereits im 19. Jahrhundert so angelegt. Aber die den alten Baulinien folgende Bebauung ist fast durchgängig Nachkriegsmoderne. Und zwar eher von einfacher Qualität, wie der A4-Kurator der Sonnenstraße, Florian Fischer, durchaus zugibt. Hier hat sich eine heimatverbundene, münchenerische Spielart der Nachkriegsmoderne ausgeprägt, die schon in der



Die Sonnenstraße am Sendlinger Tor



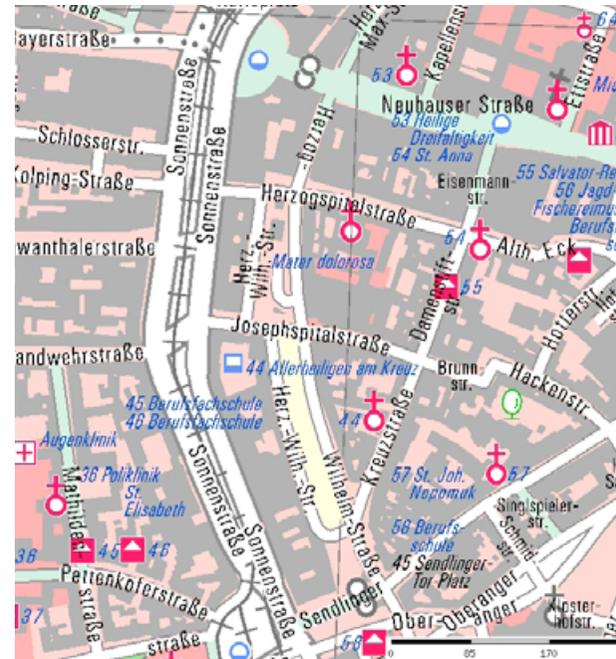
Postbauschule der 20er Jahre angelegt war: einfache Lochfassaden, Piano Nobile im 1. Obergeschoss, Dachterrassen und kleine Passagen. Der erwähnte Alfons Leitl schrieb 1957 über die Sonnenstraße: „Soll oder muss man es als Mangel empfinden, dass nicht jedes Haus ein Einzelkunstwerk ist? Gehört nicht zu den Problemen des Bauens heute wie eh und je das anständige Durchschnittsniveau, auf dessen Grund sich dann die hervorstechende Einzelleistung entwickeln kann?“

Diese Häuser werden in einem ungesteuerten und schleichenden Prozess sukzessive verändert; die Fassaden werden mit Platten und Tafeln verkleidet, die Fenster ausgetauscht. Es ist nicht ganz klar, was die Macher der A4 hier erreichen wollen – es ist nicht einmal sicher, ob eine Verhinderung wünschenswert wäre.

Sehen wir uns exemplarisch den Sonnenblock an. Hier zieht gerade das Möbelgeschäft Segmüller aus, das auf jeder zweiten vorbeifahrenden Tram wirbt. Architekten, Rechtsanwälte und die Handelsblatt-Gruppe sind ebenfalls schon weg, das zurückliegende Hochhaus steht leer. Hier sind umfassende Sanierungsarbeiten angekündigt, nach denen das Ensemble wohl nicht mehr wiedererkannt werden wird. Nur: Ist das eigentlich schlimm? Ist unsere Begeisterung für die schlichten Formen der Nachkriegsmoderne mehr als Nostalgie? Waren die Architekten und Bauherren damals durchweg besser als die heutigen? Ist angesichts der Klimadebatte eine energetisch wirksame Sanierung nicht sogar das Gebot der Stunde? Es bleiben jedenfalls Fragen.

Wenn ein Anliegen der Sonnenstraßen-Kuratoren dagegen uneingeschränkte Unterstützung verdient, dann ist es die Kritik an den Freiräumen. Der breite

Der Sonnenblock wird saniert. Wäre eine Verhinderung wünschenswert?



Sonnenstraße

oben: Der Kaufhof am Stachus von Theo Papst

links außen: Hier verschwindet wieder eine Fassade der Nachkriegsmoderne

Mittelstreifen ist geprägt von den Tramgleisen; Restflächen sind einfach begrünt. Ein Überqueren ist hier für Fußgänger kaum möglich; ständig weisen Verbotsschilder auf irgendwelche weiter entfernten Übergänge hin. Wenn die A4-Aktionen auf dem Mittelstreifen bewirkten, dass hier mehr für die eigentlichen Akteure dieser Straßenzuges, die Fußgänger, gemacht wird, wäre eine echte Verbesserung erreicht.

Völlig freien Auslauf hat man dagegen auf der **Theresienwiese** – vorausgesetzt, es ist nicht gerade Oktoberfest. Die Theresienwiese ist eine 42 Hektar große, verödete Brache inmitten der dicht bebauten Stadt, vielleicht nur noch mit dem Flughafen Tempelhof zu vergleichen. Um die riesigen Ausmaße zu überblicken, sind wir der Bavaria zu Kopfe gestiegen – auch diese Attraktion kostet zwei Euro – und haben aus dem Inneren der Bronzeplastik vor der Ruhmeshalle auf die Freifläche geblickt, die entgegen ihres Namens keine Grünanlage, sondern ein weitgehend asphaltierter Platz mit einem regelmäßigen Raster von Starkstromanschlüssen ist. Am Rande duckt sich das elegante Servicezentrum von Volker Staab (2004), dessen kontrolliert rostende Oberfläche deutliche Spuren der hier zu Wiesenzeiten unkontrolliert erfolgenden Harnverklappungen zeigt.

Von einigen Skatern abgesehen, wird die Theresienwiese normalerweise eher „umgangen“ als durchquert. Vom „Luxus der Leere“ ist denn auch auf dem abschließenden Aktionstag der A4 ebendort die Rede. Nur: Einen Bezug zu „München verschwindet“ hat dieser Ort nicht, was auch A4-Kurator Mathieu Wellner einräumt. Die Theresienwiese ist für ihn hauptsächlich ein Blick nach vorn: „Eine große, leere Fläche kommt naturgemäß irgendwann ins Gespräch für Stadterweiterung“. Immerhin sei die Wiese schon



Sonnenstraße. Überqueren verboten. Der Freiraum besteht aus Restflächen neben Tramgleisen. Die A4 will das ändern



Theresienwiese



Theresienwiese. Eine innerstädtische Brache von 42 Hektar, wenn nicht gerade Oktoberfest ist



Theresienwiese. Der Bavaria zu Kopfe gestiegen. – Im Mittelgrund das Service-Zentrum von Volker Staab

einmal verkleinert worden. Allerdings gibt Wellner zu, dass er selbst eine weitere Verkleinerung der Wiese selbst auch nicht befürwortet. Claudius Seidl, von uns zu den fünf Orten der A4 befragt, ist da noch deutlicher: „Wenn versucht würde, das Oktoberfest zu verkleinern, würden die Münchner die Obrigkeit stürzen!“ (mehr auf Seite 21).

Lassen wir zum Schluss noch einmal Alfons Leitl 1957 zu Wort kommen: „Und da habe ich begriffen, was uns vielfach fehlt und was uns eine Stadt wie München lehren kann, etwas, das wir dringend brauchen in unserer modernen Architektur: das Selbstverständliche und das Humane. Deshalb – fahren Sie nach München!“

(Benedikt Hotze)

www.vierte-architekturwoche.de/muenchen



Theresienwiese. Im Hintergrund die St.-Pauls-Kirche



Theresienwiese. Bavaria und Ruhmeshalle Fotos: Benedikt Hotze



Claudius Seidl hatte mit dem Artikel „München verschwindet“ (FAS vom 13. 1. 2008) die Themenfindung der A4 ausgelöst. Wir haben ihn zu seinen spontanen Eindrücken zu den fünf Orten befragt. O-Ton Seidl:

Wenn ich sehe, wie eine Geschichte im Reise- teil unserer Sonntagszeitung für Furore sorgt, dann ist entweder unsere Zeitung sehr bedeutend – oder München sehr klein geworden.

Residenz

Sofern die Feststellung lautet, dass die Wertschätzung der Nachkriegsmoderne erst einsetzt, wenn alles wieder abgerissen ist, dann trifft das natürlich nicht für die Residenz zu. Die wird ja nicht abgerissen.

Die fünfziger Jahre sieht man dort besonders im Inneren der Oper. Und am Max-Josephs-Platz ist zwischen Oper und Königsbau ein Stückchen 50er-Jahre-Fassade. Die fällt kaum auf. Ich bin jedes Mal, wenn ich an der Residenz vorbeikomme, dankbar und beeindruckt, dass München die Kraft gefunden hat, das wiederaufzubauen. Da waren halt Ruinen vorhanden, die hat man organisch wieder zusammengefügt. Das ist etwas ganz anderes als in Berlin, wo man es als gesamtstaatliche Aufgabe ansieht, Barockfassaden wieder hinzustellen, damit die Stadt wieder eine Mitte habe. Das ist das Gegenteil von dem, was bei der Münchener Residenz gemacht wurde.

Sonnenstraße

Die Sonnenstraße war schon immer so breit, das war nie eine Altstadtgasse. Auch vor dem Krieg standen da die Klötze ihrer Zeit aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die Post, ein Ziegelbau von Bürklein, der sich dazwischen erhalten hat, ist der Prototyp des Maximilianstils. Ist der Weg von hier zu den fünfziger Jahren weit? Nö. Die Nachkriegsbebauung der Sonnenstraße ist die Abkehr vom sonst üblichen Restaurieren, von der münchenerischen Kuschelbebauung. Sie ist konsequent modern. Ich bin empfänglich für die modernistischen Reize der Sonnenstraße!

Münchener Freiheit

Das Ensemble ist ja ein Werk der Sechziger, aus der Zeit des U-Bahn-Baus und der Olympiaeuphorie. Das Hertie-Hochhaus hat man abgerissen, als die Leute sich endlich daran gewöhnt hatten. Dieser Abriss ist die allerallerschlimmste Münchener Schändlichkeit im Umgang mit der Moderne!

Olympiadorf

An dem Abriss der Pavillons führt ja wohl kein Weg vorbei. Meine heutige Frau und damalige Freundin hat während ihres Studiums Anfang der achtziger Jahre dort gewohnt, und schon damals war das alles sagenhaft verrottet; sie hat zugesehen, dass sie da auszieht. Den Abriss als Sünde zu geißeln, ist unrealistisch. Ich finde interessant, dass da jetzt eine Variation wieder hingebaut wird!

Theresienwiese

Theresienwiese als Reservefläche für den Städtebau? Dazu fällt mir gar nichts ein. Wenn versucht würde, das Oktoberfest zu verkleinern, würden die Münchner die Obrigkeit stürzen! Im übrigen ging ja schon im November 1918 der revolutionäre Impuls von der Theresienwiese aus; hier wurde die Räterepublik ausgerufen. Also muss die Theresienwiese schon aus revolutionsgeschichtlichen Gründen erhalten bleiben!

(Protokoll: -tze)



WANDEL – WERKZEUG – WIRTSCHAFTLICHKEIT

GRAPHISOFT

ARCHITEKTEN-TAG 2008



am 6. Juni 2008 in München

DER MITTLERWEILE 6. BRANCHENTREFF BIETET EIN ATTRAKTIVES PROGRAMM – NICHT NUR FÜR ARCHICAD-ANWENDER:

- Interessante Neuigkeiten aus unserer Entwicklungsabteilung, die Sie erfreuen werden!
- Umfangreiches Workshop-Programm – hier lernen Sie, die Arbeitsabläufe in Ihrem Büro zu beschleunigen und zu optimieren.
- Jede Menge Fachvorträge: Von der Energiesparverordnung über die geplante Novelle der HOAI bis hin zum Thema Wirtschaftlichkeit im Architekturbüro

Wir bieten Ihnen:

Ein interessantes, ganztägiges Programm mit hoher Informationsdichte, ein Forum für den Gedanken- und Meinungsaustausch mit Ihren Kollegen an einem interessanten Veranstaltungsort: einem Kleinod der 50er Jahre Architektur, der Alten Kongresshalle in München.

Ab 17.00 Uhr: Großes Picknick auf der Theresienwiese rund um die Bavaria

Wenn Sie zu den ersten 100 registrierten Teilnehmern gehören, erhalten Sie von uns einhochwertiges Picknickaccessoire. (Der Rechtsweg ist ausgeschlossen)

Detaillierte Informationen zum Programm und Anmeldung unter:

WWW.GRAPHISOFT-ARCHITEKTENTAG.DE

Wir bedanken uns für die freundliche Kooperation und die Unterstützung des GRAPHISOFT-ARCHITEKTEN-TAGES:

Canon

PROJEKT:PRO

siteco

Adobe



DORMA

DATA DESIGN SYSTEM

3Dconnexion

Bauwelt DBZ

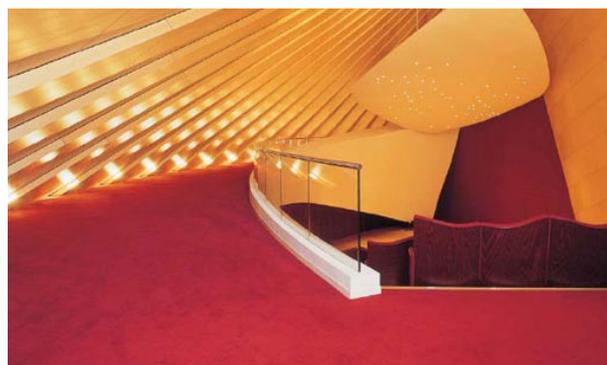
Tipps

Raumcharakter

Weich, warm und leise in sattem Rot. Kühl, glatt und hart in hellem und marmoriertem Grau. Elegant und streng, aber dezent in Anthrazit. Richtungsweisend gestreift in Orange und Grau. Licht schluckend, schwarz und matt. Edel und dunkel, dabei sanft schimmernd mit Lichtreflexen. Fröhlich farbig glänzend und repräsentativ. Ob als Velours oder Nadelvlies, geräuchertes Eichenparkett oder mineralischer Spachtelboden, Linoleum oder Kautschuk: Der Bodenbelag ist entscheidend für den Raumcharakter.

Wer sich über die ganz unterschiedlichen Anforderungen und Eignungen von Bodenbelägen informieren möchte, findet im Baunetz Wissen zu diesem Thema Fachinformationen, aktuelle Objektberichte sowie viele Tipps und News.

www.baunetzwissen.de



Tipps

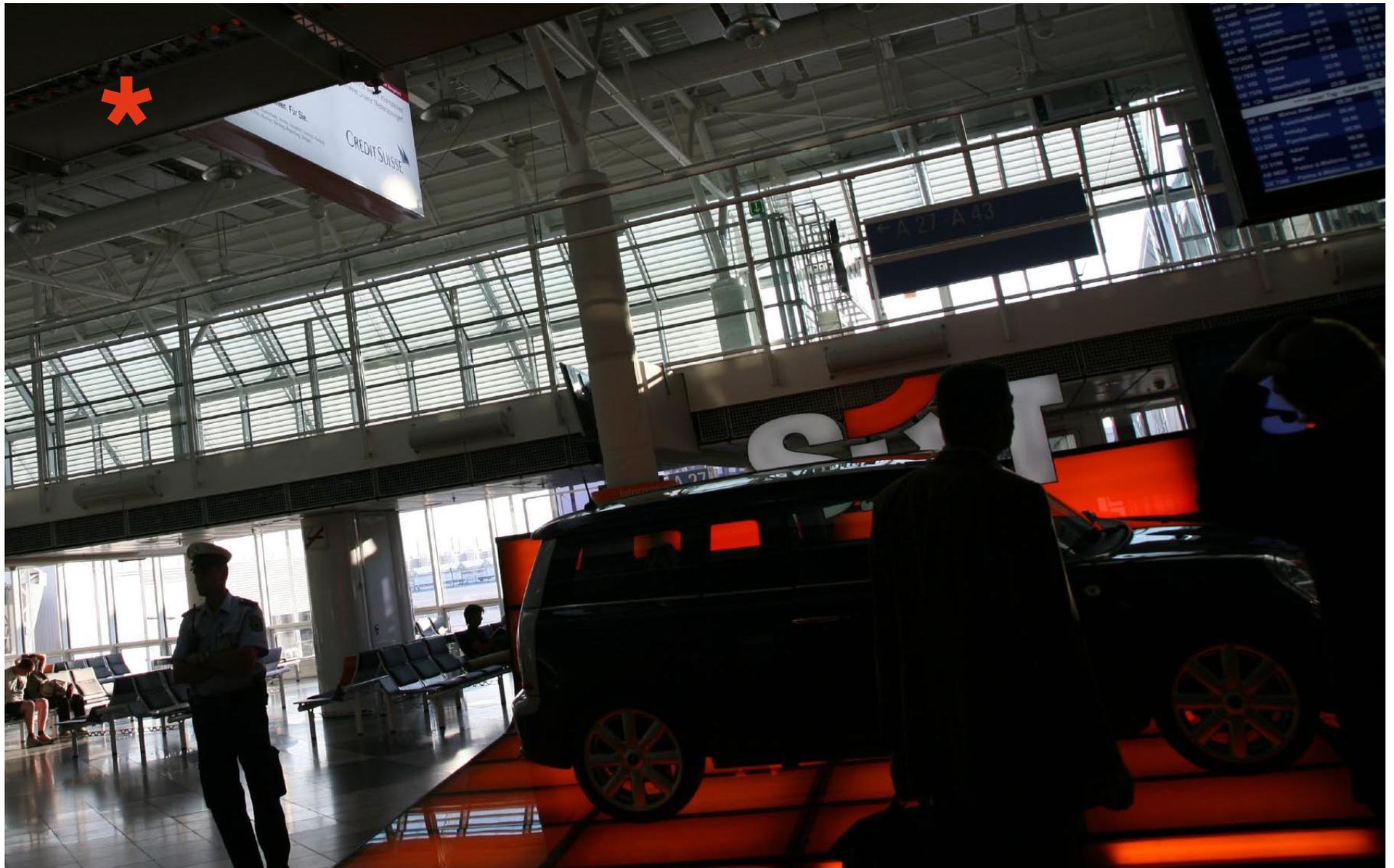
Liebling der Woche: Tropicalia

Auf der diesjährigen *Mailänder Möbelmesse* standen Gartenmöbel besonders hoch im Kurs. Die spanische Designerin *Patricia Urquiola* hat mit ihrer „Tropicalia“-Kollektion für Moroso den Fokus dabei vor allem auf raffinierte Flechttechniken gelegt, mit denen Fäden aus einem thermoplastischen Polymer um ein Gestell aus Stahl gewickelt werden. Durch den Einsatz verschiedenfarbiger Fäden ergeben sich spannungsvolle Farbwechsel, die dem traditionellen Flechtverfahren zugleich eine moderne zeitgemäße Wendung geben. Die Kollektion umfasst eine Chaiselonge, eine Couch, ein Bett, ein Stuhl sowie eine Schaukel.

www.designlines.de



Bild der Woche



* So sehen Sicherheitsbeamte Architektur: Beim Rückflug von München löste der Security-Mann im Terminal 1 unsere Kamera wahllos aus.